

Die Friktion im Kriege : Ursachen, Folgen, Reaktionen und Schuld

Autor(en): **H.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **119 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstbrigadier E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Die Friktion im Kriege

Ursachen, Folgen, Reaktionen und Schuld

Der kriegsunerfahrene militärische Führer bildet sich allzu leicht ein, der Kampf verlaufe nach bestimmten Regeln und Gesetzen. Wir neigen deshalb oft dazu, bei den Friedensübungen die Kriegswirklichkeit zu übersehen. Im Kriege herrschen aber das Ungewisse und die Friktion. Ein deutscher Divisionskommandant des Zweiten Weltkrieges weist im nachstehenden Artikel höchst aufschlußreich auf die Bedeutung der Friktion und vermittelt damit – auch für die Friedensausbildung – sehr wertvolle Kriegserfahrungen. Red.

Schlußreise der Kriegsakademie 1938. Der Kurs steht am ersten Besprechungsort im Gelände. Der Führer der blauen Partei schildert die Versammlung seiner Truppen: «..... und an diesem Straßenkreuz hier vor uns trifft jetzt – 7 Uhr morgens – gerade der Anfang des rechten Regiments ein». –

«Nein!», sagt der Leitende, «bisher ist weit und breit von dem Regiment nichts zu sehen.» –

Der Führer von Blau antwortet: «Das Regiment sollte um 0200 früh in A. abmarschieren. Von dort bis hierher sind es 20 km. Die Leute machen 4 km in der Stunde. Wenn alles klappt, müßte das Regiment normalerweise jetzt hier sein.»

Darauf der anwesende Kommandant der Kriegsakademie: «Normal ist im Kriege, wenn es *nicht* klappt!» – Das war kurz und klar; es enthob den Leitenden einer Begründung und erstickte den stillen Vorwurf des «Schülers».

★

Eine Friktion, das heißt eine Reibung, eine unerwartete Störung des vorgesehenen Verlaufes der Handlung war eingetreten. «So stimmt sich im Kriege durch den Einfluß unzähliger kleiner Umstände, die auf dem Papier nie gehörig in Betracht kommen können, alles herab und man bleibt weit hinter dem Ziel» (Clausewitz). Und weiter sagt er: «Gibt es nun kein milderndes Öl für diese Reibung? – Nur eins, und dieses eine steht dem Feldherrn und dem Kriegsheer nicht nach Willkür zu Gebote: es ist die Kriegsgewohnheit des Heeres.»

In der Ausbildung jedes Heeres sollte die Friktion als Mittel zur *Herstellung der Kriegsmäßigkeit* eine hervorragende Rolle spielen. Dies wird zweifellos viel dazu beitragen, den künftigen Führern die Wirklichkeit des Kampfes näher zu bringen. Sich fern vom Geschehen die Wirklichkeit eines militärischen Vorganges so vorstellen zu können, daß man sie in Worten einigermaßen getreu wiedergeben kann, ist allerdings eine Kunst. Aber auch der Meister auf diesem Gebiet bleibt ein Stümper gegenüber dem Erfindungsreichtum des kriegerischen Zufalls. Was würden Schüler und Vorgesetzte eines Lehrers gesagt haben, der bei seiner Ausbildung im Frieden «Einlagen» gegeben hätte, wie wir sie im Kriege erlebt haben und von denen im Folgenden einige wiedergegeben werden sollen.

Ein Kriegsspiel im Gelände.

Eine beiderseits angelehnte Infanteriedivision erreichte in der Verfolgung von Nord nach Süd am Abend die Gegend 15 km nördlich eines Flusses, der von Ost nach West fließt. Die Division hat nur eine gute Straße zur Verfügung, die in dem Ort M. über den Fluß führt. Dort, bei M., will die Division am folgenden Tage den Übergang erzwingen und die – hoffentlich noch unzerstörte – Brücke in die Hand bekommen. In der Morgendämmerung stellt die Aufklärung fest, daß der Gegner sich abgesetzt hat. Sofort stößt die Division nach und befiehlt dem vorderen Regiment, M. zu nehmen und einen Brückenkopf zu bilden.

Als das Regiment, auf der großen Straße vormarschierend, sich dem noch nördlich des Flusses liegenden Ortsteil auf 2 km nähert, stockt die Bewegung. Gefechtslärm von vorne ist nicht zu hören; eine Meldung der Aufklärung, die weiter westlich an den Fluß herankam, besagt, daß das Nordufer feindfrei, das Südufer stärker besetzt sei. Kurz darauf trifft bei dem Regimentskommandanten vom vordersten Bataillon folgende Meldung ein: «Der Ort M. anscheinend feindfrei. Weiteres Vorgehen auf Straße nicht möglich, da von feindlichen Marschkolonnen verstopft. Verlassen der Straße wegen Geländeschwierigkeiten nicht möglich. Erbitte beschleunigt Vorführen der Pioniere, um die Straße zu räumen.»

Der Regimentskommandant, bei dem auch der Kommandant der Di-

vision gerade eingetroffen ist, äußert nicht laut, was er über seinen Bataillonskommandanten denkt, er sagt nur: «Ich fahre sofort vor», besteigt seinen Geländewagen und braust los, der Divisionskommandant hinterher. Nach einigen Kilometern treffen sie auf den Bataillonskommandanten, bei dem sich der Leitende befindet. Zwischen diesem und dem Bataillonskommandanten hatte sich folgendes abgespielt: Als das Bataillon auf der Vormarschstraße, 2 km vom nördlichen Ortsrand von M. entfernt, angekommen war, griff der *Leitende* ein: «Von hier ab können Sie nicht weiter. So weit Sie nach vorne sehen, ist die Straße in ihrer vollen Breite verstopft durch ineinandergefahrene bespannte Kolonnen; nicht einmal einzelne Reiter kommen weiter; nur zu Fuß kann man sich da hindurchzwängen. Von der Straße herunter kann das Bataillon auch nicht, denn rechts und links wird die Straße begleitet von 10 m breiten, anderthalb bis 2 m tiefen Wasserkanälen.»

Der Bataillonskommandant behält es für sich, was er über den Leitenden denkt, sieht auf die Karte und sagt: «Dicht vor der Brücke führt eine Straße nach Westen aus dem Ort heraus. Diese Kolonnen hier vor mir, die anscheinend nicht mehr zu kämpfen wünschen, werden aus dem Ort herausgeschleust, damit der Weg zur Brücke frei wird.»

Der Leitende: «Ich habe noch etwas vergessen: Bei diesen Kolonnen dort vorne gibt es keine Menschen; da stehen nur die Fahrzeuge mit ihrer Bespannung.»

Der Bataillonskommandant: «Darf ich fragen, um wieviel Kolonnen es sich etwa handelt?»

Der Leitende: «Na, so etwa 26 Batterien mit dem, was dazugehört.»

Der Bataillonskommandant: «Ich habe nicht genau verstanden.»

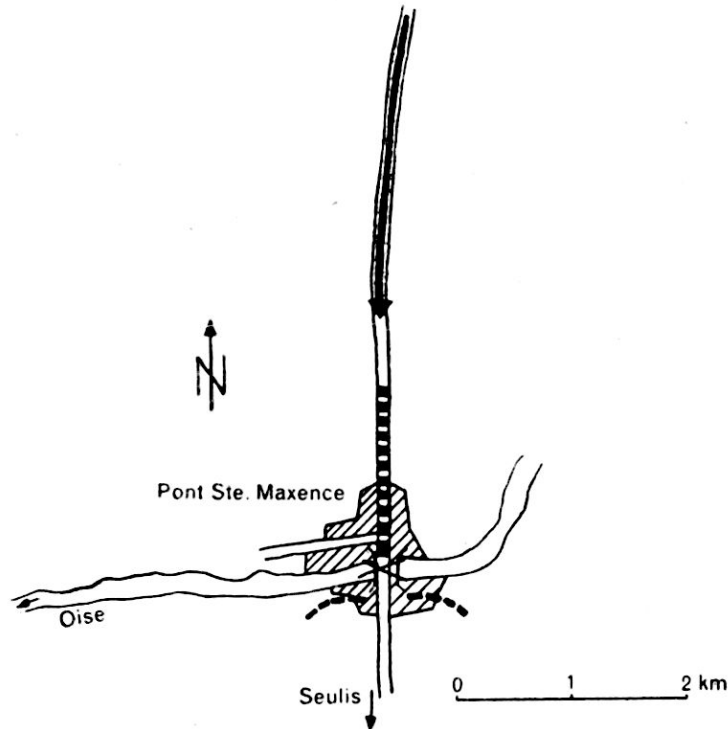
Der Leitende: «Sechszwanzig Batterien!»

Die Geländebesprechung endete damit, daß die Division, obwohl in dem Ort M. kein Feind mehr war, erst mit einer Verzögerung von 4 Stunden mit dem ersten Fahrzeug in den Ort hineinfahren konnte. So lange, rechnete der Leitende, würde es dauern, bis jene feindlichen Kolonnen aus dem Wege geräumt wären. 4 Stunden hatten genügt, damit der Gegner auf dem Südufer eine solide Verteidigung aufbauen konnte. Die Division kam an diesem Tage nicht mehr über den Fluß. Das war es, was der Leitende gewollt hatte.

Nach der Kritik des Leitenden sprach ein noch höherer Vorgesetzter über die Leitung des Spiels: «Selbstverständlich ist der Leitende in seinen Einlagen souverän; doch empfehle ich, einigermaßen innerhalb der Grenzen des Möglichen zu bleiben, sonst könnte es vorkommen, daß die Herren diese Dinge nicht mehr ernst nehmen.»

Es war aber ernst, denn die obenstehende Schilderung war die Wirklichkeit des Krieges, vom Verfasser in das Gewand eines Spieles im Gelände gekleidet. Tatsächlich geschah es der 44. deutschen Inf.Div. am 10.6.40 in allen Einzelheiten so, wie der «Leitende» es hier schilderte, als sie den Übergang über die Oise bei Pont St-Maxence erzwingen wollte.

Skizze 1



Die Friktion lag im Bereich der Brücke. Sie brachte der deutschen Division einen Tag Aufenthalt. Für den französischen Gegner war sie ernster; er verlor die gesamte Artillerie zweier Divisionen, weil die Brücke ohne Rücksicht auf die auf ihr marschierenden Truppen gesprengt wurde, als die ersten deutschen Aufklärungsorgane mit Hellwerden an der Oise auftauchten.

Überhaupt: *Flüsse und Brücken* sind ein für Friktionen anfälliger Bereich. Von 25 Flußübergängen im Kampf, bei denen Brückenschlag oder der Besitz bzw. die Sprengung einer bestehenden Brücke erforderlich war, hat der Verfasser 12 erlebt, bei denen der «beabsichtigte Verlauf» infolge Friktionen entscheidend gestört wurde.

Der berühmte Fall von Remagen war nichts Ungewöhnliches; ungewöhnlich war nur die Reaktion des Obersten Führers auf diese Friktion.

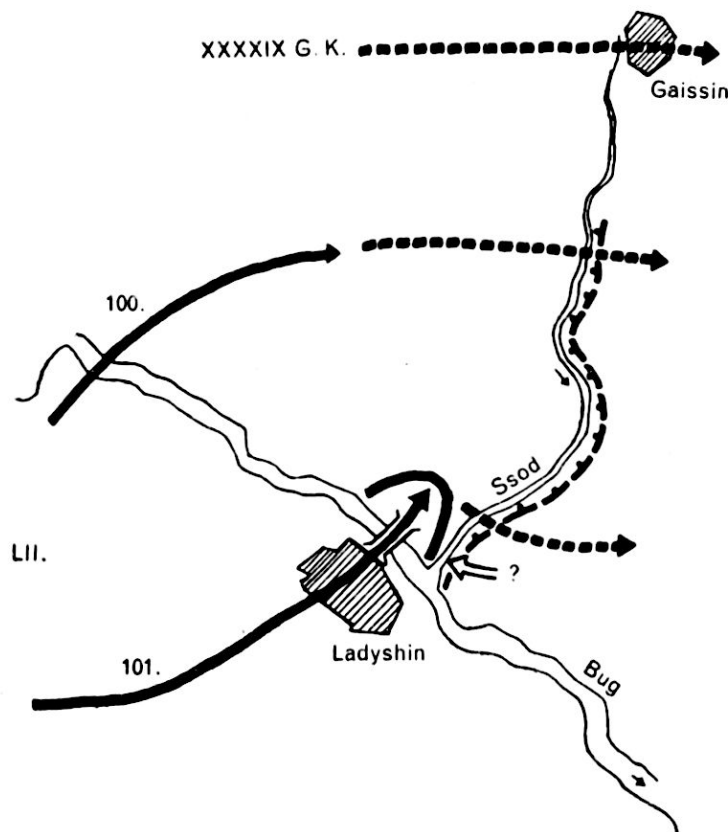
Die *Ursachen* von Friktionen – soweit diese die Folge menschlicher Unzulänglichkeiten sind – liegen in den meisten Fällen auf dem Gebiet der Übermittlung von Nachrichten, Befehlen und Meldungen. Für einen solchen Fall ist typisch das

2. Beispiel

Feldzug gegen Rußland. Das LII. AK. (17. Armee) steht in der Verfolgung nach Osten zwischen Dniestr und Bug und soll bei Ladyschin den Bug überschreiten. Dazu ist ihm von der 17. Armee eine Brückenkolonne zur Verfügung gestellt.

Am 25.7.41 fand die Vorausabteilung der 101. Jägerdivision nördlich Ladyschin eine unzerstörte Brücke und bildete noch gegen Abend dieses Tages einen kleinen Brückenkopf nördlich des Bug. Die 101. Div. hatte damit eine Brücke und hätte auf die Kolonne verzichten können, wenn nicht wenige Kilometer nach Überschreiten des Bug ein zweiter Fluß, der Ssod, zu überqueren gewesen wäre. Ob dafür der Einsatz einer Brückenkolonne erforderlich war, mußte also so bald wie möglich festgestellt werden. Eine entsprechende Weisung erging noch am Nachmittag des 25.7. an die 101. Division. Die Armee drängte auf Rückgabe der Brückenkolonne, wenn sie nicht benötigt würde.

Skizze 2



Am Morgen des 26. meldete die 101. Division, der Ssod sei 5–10 m breit. Die Aufklärungsstaffel des Korps meldete, der Ssod sei an seiner Einmündung in den Bug 10–15 m breit. Das Korps zweifelt, erbat Überprüfung durch die Division und erhielt gegen Mittag die Meldung, der

Ssod sei 10–15 m breit. Eine Brückenkolonne war also nicht nötig. Sie blieb zur Verfügung der 17. Armee etwa 10 km rückwärts von Ladyschin.

Mittags fuhr der Armeeführer zu den Divisionen und kam auf dem Rückweg, gegen 1800, beim Korpskommando vorbei. «Die 101. behauptet, der Ssod sei nur 10–15 m breit. Das halte ich für sehr unwahrscheinlich; ich habe der Division befohlen, diese Meldung abermals zu überprüfen, weil ich nicht möchte, daß, wenn wir die Brückenkolonne der Heeresgruppe wieder zur Verfügung gestellt haben, sich kurz danach ergibt, daß wir sie doch brauchen.»

In der Abendmeldung wiederholt die 101. Division erneut ihre bisherigen Angaben über den Ssod. Gegen 2200 ruft der Armeechef an und teilt mit, daß die Brückenkolonne nun zu anderem Einsatz abmarschiert sei.

Am 27.7. will das Korps den Vormarsch über den Ssod nach Osten fortsetzen. Die Divisionen treten bei Tagesanbruch an. Die erste Meldung der 101. Division lautet: «Ostufer des Ssod stark feindbesetzt. Fluß 60 m breit. Übergang mit eigenen Mitteln nicht möglich. Zuführung von Brückengerät erforderlich.»

Das LII. AK. verlor einen Tag bei seinem Vormarsch nach Osten. Es gewann bald darauf einen Tag bei einer Unternehmung, für die eine längere Zeitdauer angesetzt war. Das sind Wechselfälle des Krieges, der nicht eine Stunde lang «planmäßig» verläuft. Wohl mag man mehrfach die wiederholten falschen Angaben über die Breite des Flusses Ssod nicht als Friktion, sondern als Schlamperei ansehen. Aber: «Das Bataillon bleibt immer aus einer Anzahl Menschen zusammengesetzt, von denen, wenn es der Zufall will, der unbedeutendste imstande ist, einen Aufenthalt oder sonst eine Unregelmäßigkeit zu bewirken.» (Clausewitz).

Die sehr häufige Ursache von Friktionen ist eben menschliche Unzulänglichkeit, wie Mißverstehen, Irrtum, Versehen. Auch andere psychische Defekte können die Kampfhandlungen nachteilig beeinflussen, z. B. Ruhmsucht, Indisziplin oder Feigheit. In solchen Fällen kann man von Friktion nicht sprechen; hier liegt ein Vergehen vor.

Die Folgen von Friktionen

sind in der Wirklichkeit der Schlacht meist nicht so groß, wie sie auf den Gefechtsständen der höheren Führung gelegentlich erscheinen oder wie man sie in Nachkriegsschilderungen und hypothetischen Untersuchungen lesen kann. Gewiß können sie weittragende Folgen haben, aber das ist die Ausnahme. In der Theorie waren oft genug Katastrophen vermieden und Siege errungen worden, wenn diese oder jene Friktion nicht eingetreten wäre.

Wahrscheinlich werden wir eines Tages lesen, daß die deutschen Heere nur deswegen nicht die Ölfelder des Kaukasus erobern konnten, weil etwa am 15.8.42 ein für die 1. Panzerarmee bestimmter Betriebsstoffzug zwischen Taganrog und Rostow von einem russischen Kanonenboot in Brand geschossen wurde.

Schon im Winter 1942/43 habe ich aussprechen hören, daß die 6. Armee bei Stalingrad nur deswegen eingeschlossen wurde, weil in einem großen Teil der Panzer der 22. Panzerdivision die Gummiisolierungen der elektrischen Kabel von Mäusen aufgefressen worden waren, so daß dieser Verband mit so wenigen Panzern in den Kampf trat, daß ihr beim Gegenangriff der Erfolg versagt blieb. Folgerungen dieser Art sind schon deswegen falsch, weil ihre Autoren bei den Folgen der Friktionen einen «normalen Ablauf» voraussetzen und nicht berücksichtigen, daß weder die Friktion einmalig ist noch, daß es im Kriege auch glückliche Zufälle gibt, die die Friktion kompensieren.

Schließlich hat ja auch die Truppe als lebendiges Kollektiv nicht nur eine hohe Regenerationskraft, sondern auch eine große Fähigkeit, Reibungen zu überwinden, ohne daß dazu Befehle oder die Hilfe höherer Kommandostellen notwendig wären. Diese konstruktive Eigenart der Truppe beruht weitgehend auf der *Initiative der unteren Führer*, und auch der Mannschaften. Sie reagieren am unmittelbarsten und natürlichsten, nämlich spontan aus dem Erleben selbst. Nur eine Truppe, die infolge von Übermüdung, Überanstrengung oder Ausblutung ihre normale Reaktionsfähigkeit verloren hat, ist für Friktionen mit ernsteren Folgen anfällig. Im übrigen aber gibt es unter der Vielzahl der Individuen eines lebendigen Kollektivs genügend Leute, deren rasche Reaktion die Grundlage für die Fähigkeit der Truppe, Reibungen zu überwinden, bildet. «Genügend Leute» das brauchen nur einige wenige Prozent der Gesamtzahl zu sein.

Die Reaktion der Führer – manchmal eine der schwersten Folgen einer Friktion.

Beim höheren Führer, der die Friktion erst in 2. oder 3. Instanz erfährt, liegen die Dinge anders. Er erlebt nicht die Friktion an sich, sondern in den meisten Fällen ihre Folgen; je nachdem diese Folgen schwer oder geringfügig sind, bestimmen sie seinen Beurteilungsmaßstab. Seine Reaktion entsteht nicht spontan und natürlich aus der Wirklichkeit, sondern ist das Produkt seiner Vorstellungsgabe. Je weniger ein Führer in der Lage ist, sich die Wirklichkeit, die er nicht augenblicklich selbst erlebt, richtig vorzustellen, um so mehr ist er in Gefahr, ungesund zu reagieren.

Kann die Friktion schon ein Prüfstein sein für den Kampfwert einer Truppe, so ist sie es unbedingt für den *Wert des Führers*. Wie dieser, vor

allem in höheren Bereichen, auf Friktionen reagiert, ist aufschlußreicher – manchmal leider auch folgenreicher – als man glaubt. Man kann im wesentlichen drei Arten der Reaktion unterscheiden: Der eine ruft zunächst nach dem Schuldigen, der andere erbittet höheren Orts Hilfe und der Dritte stellt fest, ob, und was er tun kann, um nachteilige Folgen der Friktion auszugleichen oder gar noch zu verhindern – dann handelt er. Erst dann, wenn alles getan ist, um die entstandene Reibung aus eigener Kraft zu überwinden, wird der gute Führer daran denken, die Ursachen der Friktion zu untersuchen.

Mäßige Führer denken zunächst an den Schuldigen und die Hilfe, die ihnen vielleicht der Nachbar oder die höhere Stelle geben könnte. «Der Hilferuf ist die primitivste Form der Führung!» hat einer der klügsten Stabschefs des letzten Krieges einmal gesagt. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Aber bei dem *Schrei nach dem Schuldigen* müssen wir etwas verweilen; denn er ist oft das Kennzeichen des gefährlichsten Typus des Führers: des kenntnisreichen, militärisch begabten Menschen ohne Charakter, der so schwer unschädlich zu machen ist, weil Charakterdefekte sich mit erheblichem Zeitverzug auswirken und nicht erkannt werden, wenn der Augenblick gerade vom Militärischen beherrscht wird.

Wer bei einer Friktion zuerst nach dem Schuldigen ruft, will damit meist verdecken, daß er gerade dabei ist, die Verantwortung von sich abzuwälzen. So wie es Hitler tat, als er nach der Einschließung der 6. Armee den General Heim ins Gefängnis warf oder nach dem Übergang der Amerikaner über die Brücke von Remagen den Brückenkommendanten erschießen ließ. Der Schrei nach dem Schuldigen als lauteste Reaktion auf eine Friktion verstopft zunächst einmal die Quelle der Wahrhaftigkeit. Natürlich soll die Friktion untersucht werden; denn sie ist meist lehrreich. Wer aber glaubt, durch Feststellung einer Schuld auch nur den allergeringsten Lehrwert oder erzieherischen Erfolg für eine Truppe zu erlangen, der hat das Wesen des Krieges nicht erkannt.

Im Falle jener wiederholten unrichtigen Meldungen über die Breite des Flusses Ssod ist es weder dem vorgesetzten Korpskommando noch der Armee eingefallen, nach einem Schuldigen zu forschen; denn ebensowenig wie die wiederholten Rückfragen richtige Angaben über die Breite des Flusses ergeben hatten, wäre eine Nachforschung nach dem Schuldigen geeignet gewesen, die Wahrheit zu erbringen.

Das Korpskommando war auch mehr an der Ursache interessiert. Einer seiner Offiziere unterrichtete sich an Ort und Stelle unmittelbar nach dem Übergang über den Fluß – nicht als Abgesandter einer hohen Kommando-stelle, sondern als Kamerad. Er traf die Truppe im Erfolg, also in einem

Augenblick, wo die Leute eher bereit sind, vergangene Fehler zuzugeben. Es ergab sich, daß die Erkunder infolge feindlichen Feuers etwa 50 m vor dem Fluß hatten Deckung suchen müssen, also gar nicht unmittelbar bis ans Wasser heran gekommen waren. Aus dieser Perspektive erschien ihnen der Fluß schmal, und dieser Eindruck wurde verstärkt dadurch, daß sich vor beiden Ufern im Wasser ein Streifen Schilf hinzog. Das Korpskommando gab keine hinweisenden Ermahnungen, sondern verbreitete den Vorgang mit Ursachen und Folgen in einer Form, die das Interesse der Truppe erweckte.

Menschliche Unzulänglichkeit kann man nicht unter dem Begriff «Schuld» einordnen. Durch Bestrafung eines Schuldigen oder tadelnde und ermahnende Hinweise auf bestehende Vorschriften wird man die Friktion nicht ausschalten. Es hilft nur eins: Die *Erfahrung* der Friktion so zu *verbreiten*, daß sie mit Interesse aufgenommen wird. Die Schuldfrage in die Truppe werfen heißt aber, ihre Aufnahmebereitschaft am Vorgang der Friktion selber auf eine Person, den Schuldigen, abzulenken. Die *Kriegserfahrung* als einer der tragenden Faktoren des Kampfwertes einer Truppe kommt zu kurz, wenn das Persönliche da in den Vordergrund gestellt wird, wo das Geschehen am wichtigsten ist.

Daß die Dinge anders liegen, wenn es sich nicht um «Unzulänglichkeit», sondern um Vergehen handelt, ist klar. Und anders liegen sie auch dann, wenn bei einer Truppe die Friktion zur Regel wird. In solchem Falle darf man nicht zögern, ihr eine andere Führung zu geben.

Denn «Pech» hat auf die Dauer nur der Untüchtige!

H. D.

Flußübergänge

Der Übergang der 100. amerikanischen Inf. Div. über das Flußsystem des Neckar, Jagst und Kocher anfangs April 1945

Von Hptm. E. Riedi

Die allgemeine Lage

Bis anfangs April 1945 war es den alliierten Armeen gelungen, den Rhein in seiner ganzen Länge zu überschreiten. Im südlichen Abschnitt hatte das VI. US-AK. zur selben Zeit einen geräumigen Brückenkopf über den Rhein gebildet mit Einschluß der Stadt Mannheim. Das VI. AK. gehörte zur VII. amerikanischen Armee. Diese hatte den allgemeinen Auftrag, in den Raum der obern Donau und von dort nach Bayern und Österreich vorzustoßen. *Am 3./4. erhielt das VI. AK. den Auftrag, nach Südosten vorzustoßen,*